

NZZ vom 15.10.2022

INTERVIEW

Geschlechterrollen: «Die Schimpansin war eindeutig weiblich, doch sie verhielt sich wie ein Mann. Heute würde man sagen, sie habe eine Transidentität»

Der Verhaltensforscher Frans de Waal sagt, geschlechtstypisches Verhalten bei Primaten lehre uns viel über Gender und Sozialverhalten bei Menschen. Sein Fazit: Gleichstellung zwischen Mann und Frau braucht keine Gleichheit – die ohnehin weder bei Menschen noch bei Affen existiert.

Judith Blage

Herr de Waal, Sie erforschen seit Jahrzehnten das Verhalten von Menschenaffen und haben schon über deren Emotionen, Moral, ja sogar über ihre Kultur geschrieben. Was haben Primaten nun mit der Gender-Diskussion zu tun?

Frans de Waal: Nun, viele hören das erstaunlicherweise immer noch ungern, aber: Der Mensch ist Teil der Tierwelt, und innerhalb dieser Domäne gehört er zur Ordnung der Primaten. Die DNA des Menschen stimmt zu 96 Prozent mit derjenigen von Schimpansen und Bonobos überein, und wir sind auch sozio-emotional gleich gestrickt. Wie weit diese Gemeinsamkeiten wirklich gehen, ist nicht sicher, aber uns unterscheidet auf jeden Fall weitaus weniger, als man uns glauben machen will. Etliche akademische Disziplinen streichen derzeit heraus, wie einzigartig der Mensch doch sei, und stellen uns auf ein Podest, als wären wir von unserer Biologie völlig losgelöste geistige Wesen. Diese Haltung ist populär, aber zunehmend abgekoppelt von der modernen Wissenschaft. Kurzum: Natürlich können wir von unseren nächsten Verwandten, die uns in vielem sehr ähnlich sind, aber nicht den gleichen kulturellen und soziologischen Normen unterliegen wie wir, eine Menge lernen.

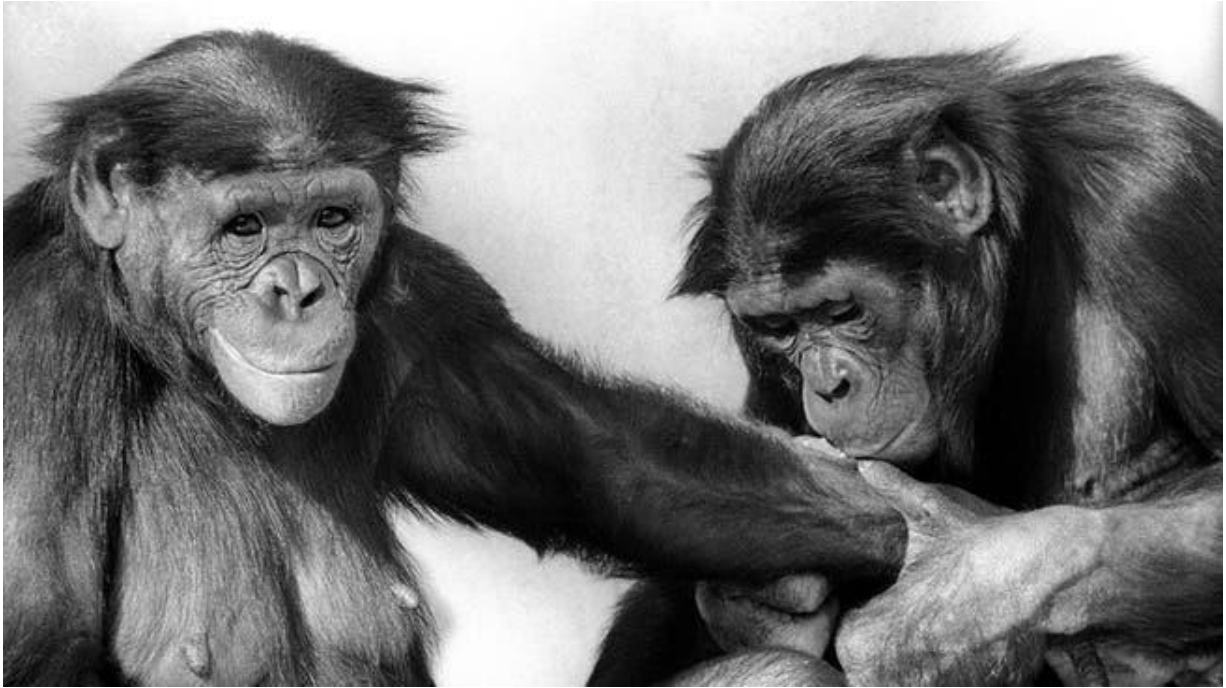
Viele Feministinnen und Queer-Aktivistinnen sagen, Gender - also die sozialen Geschlechtsidentität und ihre Normen - seien rein kulturelle Überformungen, nur anerzogen und deshalb zu 100 Prozent von uns beeinflussbar. Was also können uns Tiere darüber sagen?

Laura Cwiertnia

Philosophinnen der Queer-Theorie wie Judith Butler sagen, das soziale Geschlecht wirke stärker als das biologische, sie geht sogar so weit zu sagen, das biologische existiere gar nicht. Doch das kann nicht die ganze Antwort sein. Andere Primaten wie Schimpansen und Bonobos sind nicht unseren Gendernormen unterworfen, und doch verhalten sie sich oft wie wir. Zwar mag sich auch ihr Verhalten an sozialen Normen orientieren, doch wären diese zwangsläufig von ihrer Kultur, nicht von unserer Kultur abgeleitet. Wahrscheinlicher ist, dass es einen gemeinsamen biologischen Ursprung für ihr und unser Verhalten gibt.

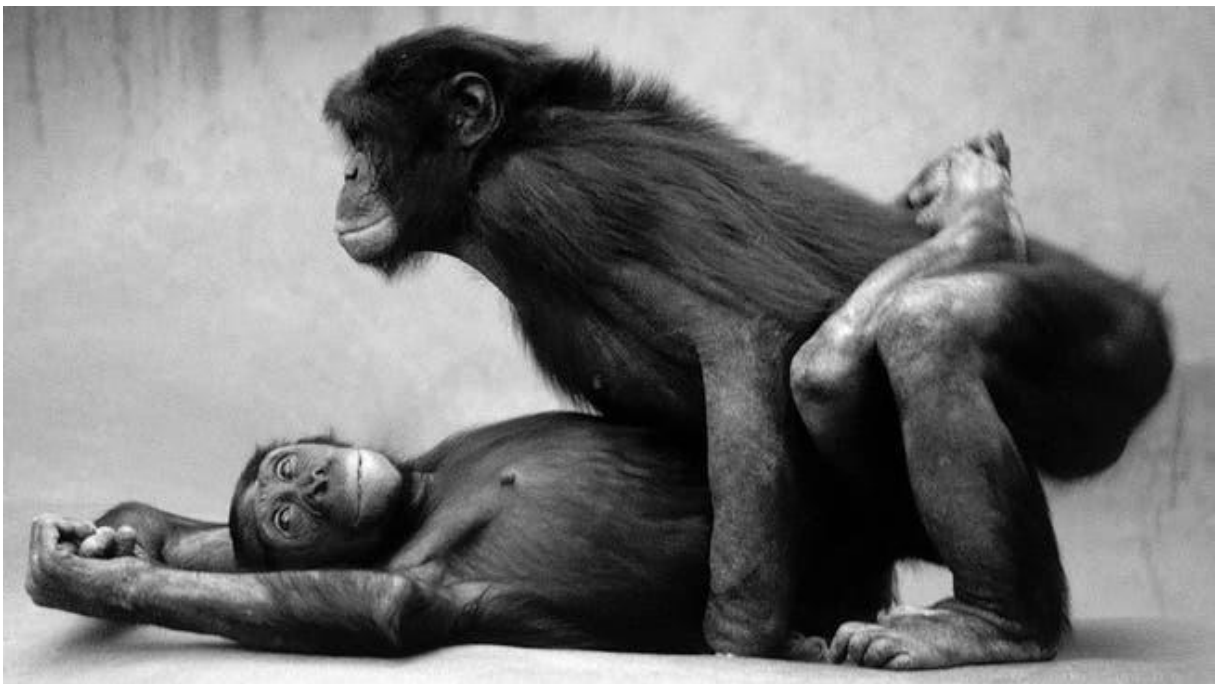
Haben Sie ein Beispiel für geschlechtstypisches Verhalten bei Menschenaffen?

Wo fängt man da an? Ich habe bestimmt tausend Vorträge auf Fachkonferenzen besucht, und noch nie habe ich den Satz gehört: «Ach, eigentlich unterscheiden sich die männlichen und die weiblichen Orang-Utans gar nicht besonders und verhalten sich ganz ähnlich.» Das würde viel Gelächter auslösen, da die geschlechtsspezifischen Verhaltensunterschiede bei den meisten Primaten unglaublich eindeutig sind.



Gegenseitige Körperpflege ist der Kitt der Bonobo-Gesellschaft. Hier pflegt ein Bonobo-Mann eine Frau.

Frans de Waal



Anders als Schimpansen haben Bonobos oft Sex von Angesicht zu Angesicht. Hier ist der Bonobo-Mann oben – es kann jedoch auch andersherum sein.

Frans de Waal

Ab welchem Alter beginnt das?

Fast von Anfang an. Ein Beispiel: Affenjungen und -mädchen spielen sehr unterschiedlich – übrigens genauso, wie es die Statistiken über den Durchschnitt der Menschenkinder aussagen. Gibt man Menschenaffen Spielzeuge, landen die Fahrzeuge in der Regel bei den Jungen, Puppen bei den Mädchen. Ein Beispiel ist Georgia, eine junge Schimpansin, die in einer Schimpansengruppe lebte, mit der ich arbeitete. Sie hatte einen Teddybären ergattert

und trug ihn zunächst an den Bauch gedrückt, so wie Schimpansinnen ihre neugeborenen Jungen tragen, die sich noch nicht selbst festklammern können. Sie lauste und beschmuste den Bären hingebungsvoll. Wir hatten eine gute Beziehung, und ich überredete sie mit ausgestreckter Hand auf Schimpansenart, mir den Teddybären zu geben. Sie zögerte sehr und umklammerte die ganze Zeit das Bein des Kuschtiers, während ich es hielt und freundlich mit ihm sprach. Georgia war sichtlich erleichtert, als ich ihr ihren Kinderersatz zurückgab. Und das ist beispielhaft für viele junge Schimpansinnen und auch Bonobos: Sie lieben es, mit Puppen zu spielen und so zu tun, als seien es ihre Jungen. Bekommen hingegen Schimpansenjungen die Puppe in die Finger, zerreißen sie sie häufig. Jungen spielen gerne körperlich, sie raufen, sie werfen Dinge durch die Gegend. Und das sind nicht nur meine persönlichen Beobachtungen, all das ist in der Primatenliteratur gut belegt.

Polemisch gesagt: Also auch Schimpansenjungen leben früh ihre toxische Männlichkeit aus?

Ich halte nichts von diesem Begriff. Dazu kann ich nur sagen, dass männliche Schimpansen – wie Menschenmänner – viel häufiger körperlich gewalttätig sind als die Frauen. Sie bilden politische Allianzen, kämpfen um die soziale Vormachtstellung – und das durchaus mit Gewalt, die bis hin zum geplanten Mord gehen kann. Schimpansenmänner sind viel grösser, viel kräftiger als die Frauen und haben deutlich längere Eckzähne. In Schimpansengesellschaften dominieren eindeutig die Männer körperlich. Doch wie bei Menschen auch, gilt: Man sollte nicht körperliche Dominanz mit Macht verwechseln. Und Vorsicht – ich halte gar nichts von dieser überholten Sicht auf die Biologie, die sehr deterministisch ist.

Frans de Waal trat mehrfach in TED-Talks auf. Hier geht es um überraschende Erkenntnisse, wer ein gutes Alphamännchen abgibt.

Was meinen Sie?

Eine sehr althergebrachte Lehrmeinung geht etwa so: Wir sind alle Sklaven unserer Gene, und Männer zum Beispiel sind per se gewalttätig und können gar nicht anders. Das würde kriminelles Verhalten von Männern legitimieren. Viele denken, die Biologie sage so etwas aus. In Wahrheit ist die Biologie flexibel, oft viel beweglicher als die normative Gesellschaft, laut deren Regeln die Menschen so oder so zu sein haben. Biologische Tatsachen geben keine Verhaltensregeln vor. In den Menschenaffen-Gesellschaften gibt es viel weniger Wertung, das zeigt zum Beispiel Donna.

Wer ist Donna?

Donna lernte ich kennen, als sie etwa drei Jahre alt war, also noch sehr jung. Sie war biologisch eindeutig ein Weibchen. Ich sah sie aufwachsen, und sie unterschied sich sehr früh von den anderen Mädchen. Sie hing nur mit den Jungen herum, raufte gerne, interessierte sich offenbar gar nicht für die sozialen Gefüge der Mädchen, die tatsächlich viel Zeit damit verbringen, Beziehungen untereinander zu pflegen. Später wurde Donna sogar körperlich sehr kräftig, bekam einen Haarkamm auf dem Kopf – sie verhielt sich in allem wie ein Mann. Heute würde man sagen, sie habe eine Transidentität. Und wen interessierte das? Niemanden. Sie wurde sowohl von den Männern als auch von den Frauen ihrer Gruppe gleichermassen akzeptiert.

Einerseits verhalten sich auch bei Menschenaffen Männer und Frauen geschlechtstypisch – obwohl sie nicht den gleichen sozialen Normen unterliegen wie wir. Andererseits gibt es Homosexualität und Transaffen. Was sagt uns das nun über Menschen?

Gender-typisches Verhalten entsteht zwar auch, aber deutlich weniger durch Erziehung und kulturelle Einflüsse, wie vielfach behauptet wird. Denn geschlechtstypisches Verhalten von Männern und Frauen ähnelt sich in allen menschlichen Kulturen und bei allen anderen Primaten sehr stark. Das legt nahe, dass Biologie im Spiel ist. Die kulturelle Kategorie des Geschlechts und die biologische Kategorie sind in Wahrheit untrennbar. Doch wir müssen tatsächlich die richtigen Schlüsse daraus ziehen.

Welche sind das konkret?

Man muss nur Primaten beobachten, um zu erkennen, dass jedes Geschlecht Führungsqualitäten hat. Doch Männer und Frauen sind nicht gleich. Nur weil wir in der Menschenwelt lange Zeit typisch männliche Fähigkeiten besser bewerteten als typisch weibliche, sollten wir dennoch nicht versuchen, dem abzuhelpfen, indem wir die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Verhalten ignorieren und negieren. Die unbedingt notwendige Gleichstellung von Mann und Frau braucht keine Gleichheit – die bei keiner der Primatenarten existiert, auch nicht bei uns.

Neues Buch von Frans de Waal: «Der Unterschied»